

Komponistinnen auf dem Vormarsch

Ein Interview mit der Komponistin Margrit Schenker
Sie ist eine der originellsten Komponistinnen der Schweiz;
ihre Werke werden weltweit aufgeführt. Dennoch ist sie nur Insidern
der E-Musik-Szene bekannt. Vielleicht weil sie eine Frau ist?
Komponistinnen haben keinen leichten Stand in der Musik-Welt.

Mitten in Zürich, in einem schmucklosen Mehrfamilienhaus wie es tausende gibt, da macht uns eine kleine, muntere Frau die Türe auf. Kurze Haare, kecker Blick. Von Glamour keine Spur. Bescheiden ist ihre Wohnung, kleine Zimmer, kleiner Gartenanteil. Das Wohnzimmer dominieren ein Klavier und ein E-Piano, „wegen der Nachbarin“.

Margrit Schenkers Weg zur Komponistin verlief eher zufällig. Als Jugendliche spielte sie gerne Klavier, hatte Talent und einen guten Lehrer und fand sich alsbald an einem Konservatorium wieder. Die Karriere als Konzertpianistin schien eine ausgemachte Sache. Bis sie eine schwere Krise dazu brachte, den eingeschlagenen Weg zu überdenken und schliesslich zu verlassen. Die Improvisation war Erlösung und Grundstein zugleich: Sie wurde Komponistin – die wie die meisten Komponistinnen vom Unterrichten lebt. Ein steiniger Weg.

Margrit Schenker, was hat sich verändert am Komponistinnen-Dasein seit Fanny Hensel, der Schwester von Felix Mendelssohn (die ebensogut komponierte, aber keine Noten veröffentlichen durfte)?

Vor allem in den letzten 50 Jahren ist einiges gegangen punkto Situation der Frau in der Kulturszene. Wir haben's sicher einfacher als Fanny Hensel. Es ist allerdings nach wie vor so, dass es noch zu wenig Dirigentinnen und Komponistinnen gibt.

Und weshalb gibt es so wenige Komponistinnen?

Das mag an der Förderung liegen. Es braucht eine gezielte Förderung, so dass die Frauen das Gefühl kriegen: „Ja, das kann ich!“

Es braucht aber auch Vorbilder, für mich waren Vorbilder richtungsweisend. Die heute 83-jährige Pauline Oliveros in den USA (Margrit Schenker war ein Jahr lang bei der Improvisatorin und Komponistin Pauline Oliveros) hat aktiv Frauen-Förderung betrieben und die Wichtigkeit betont, dass ganz besonders Frauen sich kreativ betätigen. Ein weiteres Vorbild für mich war Irène Schweizer (DIE Schweizer Jazz-Pianistin), ich nahm

Improvisationsunterricht bei ihr. Ich war sehr beeindruckt, wie direkt Irène Schweizer ihren Weg ging und geht, weder links noch rechts schaut.

Wo steht die Komponistin heute?

Vieles ist selbstverständlicher geworden. In den Schulen wird heute mehr Komposition unterrichtet, die Schüler an unserer Schule zum Beispiel (einem Gymnasium) müssen komponieren. So realisieren Jugendliche bereits, dass komponieren durchaus machbar ist. Auf diese Weise kommen die jungen Leute bereits auf den Geschmack. Das gab's zu meinen Zeiten noch nicht. Aber es braucht dennoch weitere Jahrzehnte, bis Komponistinnen genau gleich behandelt werden wie Komponisten. Wenn ein Tonkünstlerverein nur Komponisten beauftragt....

Nennen Sie uns ein Beispiel, wo es noch hapert mit der Gleichberechtigung

Der Schweizerische Tonkünstlerverein organisiert dieses Jahr ein Konzert mit Uraufführungen von elf Künstlern. Darunter keine einzige Frau! Das ist echt schade!

Warum haben Sie diesen nicht ganz einfachen Weg gewählt?

Ich habe mir nie bewusst vorgenommen: So, jetzt wirst du Komponistin. Das war ein schleicher Prozess. Erst machte ich die klassische Ausbildung zur Pianistin mit Konzertdiplom. Durch eine persönliche Lebenskrise wandte ich mich an anderen Arten von Musik zu, entdeckte das Akkordeon für mich. Ich mietete ein kleines, rotes Akkordeon und fing an zu improvisieren. Herrlich, wie man damit herumgehen kann! Wir haben in Frauengruppen experimentiert, im Wald gespielt, einfach lustvoll alles ausprobiert.

Dank meiner zwei Vorbilder bin ich weitergekommen. Habe freie, ungewöhnliche Menschen kennengelernt, mein Horizont hat sich so unglaublich erweitert. Ich ging für ein Jahr nach Amerika zu Pauline Oliveros, habe da viel improvisiert, mir Notizen gemacht.

Eines Tages kam Pauline, sah meine Notizen und meinte: „Well, this looks like a score! (Das sieht ja wie eine Partitur aus!)“..Ich habe dann angefangen aufzuschreiben. Am Ende hatte ich „Fifty Songs“ komponiert und die dann auch in der Schweiz aufgeführt – ein Einfrauenstück für Akkorden, Gesang und Bewegung. Es ist auf Karten notiert, das Publikum muss eine Karte ziehen, und ich führe dann aus, was draufsteht. Die Reaktionen waren gemischt. Einige fanden's blöd.... (Margrit Schenker lacht herzlich)

Wie kommen Sie zu Aufträgen?

Ab und zu werde ich direkt von MusikerInnen kontaktiert. Zum Beispiel meine Mini-Oper „Bazaar“: Sie war ein Auftrag aus Ljubljana. Öfter stelle ich mir aber selbst eine Aufgabe: Ich lese Gedichte, die mich packen und inspirieren. Dann beginne ich, diese Gedichte zu vertonen, suche dann auch die Gelder selbst, den Aufführungsort, bezahle die ausführenden Künstler, mache vielleicht auch noch selbst mit.....das ist manchmal schon ein „Krampf“, aber es macht auch riesigen Spass!

Können Sie vom Komponieren leben?

Es gibt in der Schweiz nur ganz wenige Frauen und Männer, die das können, ich gehöre nicht dazu. Die meisten unterrichten wie ich; etwas weitergeben, was man sich erarbeitet hat und vielleicht sogar Vorbild sein: Das ist doch auch gut!

Beim weltweit einzigen Verlag, der nur Werke von Komponistinnen publiziert

Was will man eigentlich als Komponistin? Was ist Ihre Triebfeder?

Es ist der gleiche Impuls wie improvisieren, nur dass improvisieren natürlich flüchtiger ist. Auf der Orgel spiele ich eine Mischform, ich nenne sie „Instant Composing“: Wir haben ja einen Pool von Vorstellungen und Klängen und Möglichkeiten in uns, daraus schöpfe ich. Improvisation bedeutet immer: Das Stück ist Vergangenheit, sobald es gespielt ist. Komponieren hingegen ist immer ein langsamer, langwieriger Prozess; man notiert, verwirft, überlegt, streicht durch, beginnt wieder von vorne. Dass dabei auch etwas entsteht, das weiterlebt, auch wenn ich nicht mehr lebe, kümmert mich allerdings überhaupt nicht!

Was mich beim Komponieren jedes Mal packt, ist der Moment, wo man sein Werk, mit dem man monatelang alleine war, plötzlich hört, zum Beispiel von einem Chor gesungen: Das ist ein unglaublich schöner Moment!

Einige Ihrer Werke werden vom Furore Verlag herausgegeben, dem weltweit einzigen Verlag, der nur Werke von und über Frauen herausgibt.

Braucht es heute noch einen Frauen-Verlag?

Der Furore Verlag ist für mich sehr wichtig, als Plattform und zur Vernetzung. Wenn jemand zB in Schweden gezielt etwas von Frauen aufführen möchte, wendet er sich an den Furore Verlag. So bin ich auch zu Aufträgen gekommen, aktuell zum Beispiel eine Vertonung von Texten der Schweizer Schriftstellerin Elisabeth Wandeler-Deck für das „Visby Centre for Composers“ auf der Insel Gotland. Im Internet nach Komponistinnen zu suchen ist weitaus schwieriger, weil diese immense Flut an Informationen ja manchmal eher verwirrt.

Networking ist wichtig, auch und gerade in diesem Beruf, wie gut sind Frauen da drin?

Eine schwierige Frage. Ich sehe schon diverse Bemühungen, zum Beispiel fanden im schwedischen Uppsala Konzerte mit Werken nur von Frauen statt. Oder in Basel, wo dieses Jahr am internationalen Tag der Frau ebenfalls Werke von Komponistinnen aufgeführt werden.

Zusammenarbeit kennt man weniger, aber man gibt sich Tipps für Aufführungsorte oder Möglichkeiten, Geld zu generieren.

Konkurrenzverhalten gibt es bei Frauen und Männern. Nur dass die Männer alles sportlicher nehmen. Wir Frauen sind eher persönlich beleidigt, wenn wir in Frage gestellt werden. Da können wir noch zulegen.